



# Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobitzschens Erben.

Sechszehnter Jahrgang. Mittwoch den 17. August.

Ein Bekenntniß,  
aufgefunden in einem Gefängniß aus der Zeit Karls  
des Zweiten.

Ich bekleidete eine Lieutenantstelle in der Armee Seiner Majestät und diente auswärtig in den Feldzügen von 1677 und 1678. Nachdem der Traktat von Rymwegen geschlossen worden, kehrte ich heim, verließ den Dienst, und zog mich auf ein kleines, wenige Meilen östlich von London gelegenes Gut zurück, welches durch meine Frau an mich gekommen war.

Diese Nacht ist die letzte, die ich noch zu leben habe, und ich will nun die rechte Wahrheit ohne Verstellung niederschreiben. Ich war nie ein braver Mann; seit meiner Kindheit war ich vielmehr von heimtückischem, mißtrauischem Charakter. Ich spreche von mir selbst, als wär ich schon aus der Welt gegangen; denn während ich diese Zeilen schreibe, wird mein Grab gegraben, und mein Name eingetragen in das schwarze Buch des Todes.

Bald nach meiner Rückkehr nach England wurde mein Bruder von einer tödtlichen Krankheit ergriffen. Dies machte mir wenig oder keinen Schmerz, denn seit unserem Mannesalter hatten wir fast gar nicht mit einander verkehrt. Er war offenherzig und edelmüthig, hübscher als ich, gebildeter, und allgemein beliebt. Diejenigen, die in der Heimath oder Fremde meine Bekanntschaft suchten, weil sie seine Freunde waren, blieben mir selten lange anhänglich, und sagten gewöhnlich beim ersten Gespräche mit mir: sie wären erstaunt, zwei Brüder zu finden, die in Manieren und Aussehen einander so ungleich wären. Ich brachte sie gewöhn-

lich selbst auf diese Bemerkung, denn ich wußte, welche Vergleichen sie zwischen uns anstellen mußten, und da der Reiz an meinem Herzen nagte, suchte ich ihn vor mir selbst zu rechtfertigen.

Wir hatten zwei Schwestern geheirathet. Dies sollte, wie Manchem scheinen wird, ein Band mehr sein, uns zu einigen, aber es entfremdete uns noch mehr. Sein Weib kannte mich nur zu gut. Nie kämpfte ich in ihrer Gegenwart mit irgend einer heimlichen Bosheit, ohne daß sie es eben so gut wie ich wußte. Nie schlug ich bei solchen Fällen das Auge auf, ohne das ihrige auf mich geheftet zu sehen; nie schlug ich das Auge zur Erde nieder, oder sah anderswohin, ohne zu merken, daß sie mich unablässig beobachtete. Es war mir eine unaussprechliche Erleichterung, wenn es zum Zank zwischen uns kam, und noch leichter wurde mir, als ich in der Fremde die Nachricht von ihrem Tode erhielt. Jetzt scheint es mir, als habe damals eine seltsame, schreckliche Vorahnung dessen, was seitdem geschehen, uns vorgeschwebt. Ich fürchtete sie, und sie verfolgte mich; ihr starrer und ernster Blick trifft mich jetzt wieder, gleich der Erinnerung an einen finstern Traum, und macht mein Blut gerinnen.

Sie starb, kurz nachdem sie ein Kind — einen Knaben — geboren. Als mein Bruder sah, daß er keine Hoffnung mehr zur Genesung hatte, rief er mein Weib an sein Bett, und vertraute die Waise, ein Kind von vier Jahren, ihrem Schutz und ihrer Obhut an. Er vermachte ihm sein ganzes Vermögen, und bestimmte im Testament, daß, falls das Kind stürbe,

sein Vermögen meiner Frau zufallen solle, als die einzige Erkenntlichkeit, die er für ihre Sorgfalt und Liebe ihr beweisen konnte. Er wechselte noch einige brüderliche Worte mit mir, beklagte unsere lange Entzweiung, und fiel vor Erschöpfung in einen Schlummer, aus dem er nie mehr erwachte. — Wir hatten keine Kinder, und da die Schwestern einander sehr zugethan gewesen, und mein Weib an diesem Knaben fast Mutterstelle vertreten hatte, so liebte sie ihn wie ihren eigenen Sohn. Das Kind hing an ihr mit glühender Liebe; doch war es an Geist und Gesicht das vollkommene Ebenbild seiner Mutter, und hatte nie Vertrauen zu mir.

Ich kann kaum die Zeit bestimmen, in der ich dies zuerst empfand, aber bald fing ich an, unruhig zu werden, wenn das Kind zugegen war. Nie fuhr ich aus meinen finstern Gedanken auf, ohne zu bemerken, daß es mich ansah; nicht mit bloß kindischer Verwunderung, sondern mit etwas von der Absicht und Gesinnung, die ich so oft an seiner Mutter bemerkt hatte. Es war keine Einbildung meiner gereizten Phantasie, hervorgerufen durch die genaue Ähnlichkeit in seinen Zügen und dem Ausdruck seines Gesichts. Ich konnte es nie durch meinen Blick dahin bringen, das Auge vor mir niederzuschlagen. Es fürchtete mich, und schien trotz dem mich doch wie aus Instinkt zu verachten. Und wenn es selbst vor meinem Blick sich zurückzog — wie es oft that, wenn wir allein waren, um der Thüre näher zu sein, so hielt es doch dabei seine leuchtenden Augen auf mich gerichtet.

Vielleicht verberge ich die Wahrheit vor mir selbst, doch ich glaube nicht, daß ich damals daran dachte, ihm ein Leid anzuthun. Ich dachte vielleicht, wie ersprießlich es für uns wäre, ihn zu beerben, ich wünschte vielleicht ihn todt zu sehen; doch, glaube ich, hatte ich noch keinen Gedanken, ihm nach dem Leben zu streben. Auch kam mir der Gedanke nicht auf einmal, sondern mit sehr langsamen Schritten, Anfangs in dunkeln, fernem Gestalten, wie Menschen an ein Erdbeben oder das jüngste Gericht etwa denken — dann trat er mir näher und immer näher, und verlor etwas von dem Grausenhaften, Unwahrscheinlichen, das er für mich hatte — dann wurde er zu einem Theil, ja fast zur ganzen Summe meiner täglichen Grübe-

leien, dann wurde er zu einer bloßen Finanz- und Sicherheitsfrage; nicht ob ich die That thun oder lassen sollte.

Während dies in mir vorging, konnte ich es nie ertragen, daß der Knabe sah, wie ich ihn anstarrte, und doch war ich wie von einem Zauber befangen, so daß ich es zu einer Art von Geschäft machte, seinen schwachen, gebrechlichen Leib zu betrachten, und zu denken, wie leicht die Sache gethan wäre. Zuweilen stahl ich mich die Treppe hinauf, und belauerte ihn in seinem Schlummer; aber gewöhnlich hielt ich mich im Garten neben dem Fenster der Stube, in der er seine kleinen Aufgaben lernte, und während er da auf einem niedrigen Sesseln neben meiner Frau saß, pflegte ich von einem Baume versteckt, stundenlang ihn anzustarren; auffahrend, wie ein elender Verbrecher, der ich war, bei jedem Rauschen eines Blattes, und doch wieder zurückschleichend, um hinzustarren, und wieder aufzufahren.

Dicht neben unserm Landhäuschen, aber gar nicht zu sehen, und, wenn ein Wind sich regte, auch nicht zu hören, war eine tiefe Wasserfläche. Ich verbrachte ganze Tage damit, ein rohes Modell von einem Boot mit meinem Taschmesser zu schnitzen; endlich war es fertig, und ich ließ es dem Kleinen in den Weg fallen. Dann entfernte ich mich schnell auf einen verborgenen Platz, an dem er vorbei kommen mußte, wenn er sich allein hinwegstahl, um dies kleine Spielzeug schwimmen zu lassen, und da lauerte ich ob er käme. Er kam weder diesen, noch den nächsten Tag, obgleich ich von Mittag bis zum Einbrechen der Nacht wartete. Ich war sicher, daß er mir in's Netz gegangen, denn ich hatte ihn von seinem Spielzeug plaudern gehört und wußte, daß er in seiner kindischen Freude es bei Nacht neben sich im Bette liegen hatte. Ich wurde nicht müde und nicht laß, sondern wartete geduldig und am dritten Tage kam er an mir vorbei, lustig fortrennend; sein seidenes Haar flog im Winde und er sang — sey mir Gott gnädig! — er sang eine lustige Ballade, während er kaum noch die Worte lispeln konnte.

Ich stahl mich hinter ihm her, unter einigen Sträuchen, die an dem Plage wachsen, fort kriechend, und nur alle Teufel der Hölle mögen wissen, mit welchem Schrecken ich, ein starker ausgewachsener Mann, den Fußstritten dieses



Kindleins nachschlich, während es sich dem Rande des Wassers näherte. Ich war dicht hinter ihm, ließ mich auf ein Knie nieder, und erhob die Hand, um ihn hineinzustößen, als er meinen Schatten im Wasser sah und sich umwandte.

Der Geist seiner Mutter blickte aus seinen Augen. Die Sonne trat plötzlich hinter einem Gewölk hervor: sie strahlte aus dem leuchtenden Himmel, der glitzernden Erde, dem klaren Wasser, und den funkelnden Regentropfen auf den Blättern. Alles hatte Augen. Das ganze, große Lichtuniversum war zugegen, den begangenen Mord zu sehen. Ich weiß nicht, was er sagte; er stammte aus kühnem und männlichem Geblüt ab, und ein Kind, wie er war, schmeichelte und froh er doch nicht vor mir. Ich hörte ihn schreien, er wolle versuchen, mich zu lieben — nicht, daß er mich liebte — und dann sah ich ihn zurück nach Hause zu laufen. Was ich zunächst sah, war mein eigenes, entblößtes Schwerdt in meiner Hand, und er, steif und todt mir zu Füßen liegend — hie und da mit Blut bespritzt, aber sonst ganz so, wie ich ihn schlafend gesehen hatte — sogar in derselben Stellung, mit der Wange auf seinem Händchen liegend.

Ich nahm ihn in meine Arme und legte ihn — sehr sanft, nun da er todt war — in ein Dickicht. Mein Weib war an jenem Tage nicht zu Hause, und sollte erst am folgenden wiederkommen. Das Fenster unserer Schlafkammer, der einzigen auf dieser Seite des Hauses, war nur einige Fuß hoch vom Boden, und so beschloß ich, in der Nacht aus diesem Fenster zu steigen, und — ihn im Garten zu begraben. Ich hatte keine Ahnung, daß mein Plan verfehlt war, ich dachte nicht daran, daß man das Wasser durchsuchen und nichts finden würde, und daß jetzt das Geld todt liegen werde, da ich selbst die Vermuthung unterstützen mußte, das Kind sei verloren gegangen, oder gestohlen worden. Alle meine Gedanken wurden von der einen, Alles verschlingenden Nothwendigkeit, meine That zu verheimlichen, in einen Knäuel verflochten.

(Beschluß folgt.)

Der Selbstschuß. Wie merkwürdig oft schlaue berechnete Pläne in's Gegentheil umschlagen, zeigt ein Vorfall, welcher sich vor

kurzem in Nordamerika ereignete. Der Sherif einer Grafschaft in dem nördlichen Theile des Staates Mississippi hatte 15 bis 20,000 Dollars an Staatsgeldern im Hause: eine schöne Summe! Gold lacht, Gold blendet. Der Sherif erklärt seiner Frau, er müsse Geschäfte halber auf einige Tage verreisen; empfiehlt ihr Vorsicht, Wachsamkeit, da das Geld in dem Geldkoffer liege. — Die Frau sieht ihren Herrn und Gemahl abreisen; es wird Abend, da pocht ein wohl aussehender Mann an's Haus des Sherifs und bittet um gastliche Aufnahme. Ein Wirthshaus ist nicht da, die Nacht ist stürmisch; die Frau hat sich eigentlich vorgenommen, während der Abwesenheit ihres Mannes keinen Fremden aufzunehmen, indeß der Sherif ist eine öffentliche Figur, hat vor Allen Gastlichkeit zu üben; der Fremde bittet sehr, die Frau wird umgestimmt: sie läßt ihm eine Schlafkammer anweisen. In der Nacht geschieht, der Himmel weiß wie, ein Einbruch; drei Neger, oder Weiße, welche sich in Neger verwandelt haben, treten hin vor das Bett der Frau und fordern die Auslieferung der 20,000 Dollars. Die Arme ruft Hülfe — vergebens; sie muß sich in den Willen der Diebe fügen. In der Kammer, wo der Fremde schlief, lag das Geld wohl verschlossen. Sie macht die Thüre auf, verspricht, das Geld sogleich zu bringen; in der Kammer sieht sie, wie der Gast, durch das Geräusch im Hause aufgeschreckt, so eben sich damit beschäftigt, seine Pistolen zu laden. Schnell flüstert er der Frau zu, sie solle nur Muth zeigen, sich ein Herz fassen, so könne noch Alles gut und das Geld gerettet werden. „Sie nehmen in die linke Hand den Geldbeutel,“ sagte der Fremde, „und schießen mit der rechten Hand dem Neger, wenn er nach dem Gelde greift, die Kugel vor den Kopf; mit den andern beiden Schwarzen will ich schon fertig werden.“ Mit kühnem Muth führt die Frau diesen Rath aus: einer von den Negern fällt; in demselben Moment hat der Fremde den zweiten Neger niedergeschossen und stößt dem dritten, ehe er die Flucht nehmen oder sich zur Wehr setzen kann, sein Jagdmesser in den Leib. Durch die Pistolenschüsse aufgeweckt, kommen die Nachbarn gelaufen und fragen, was vorgefallen. Die Schwarzen werden beleuchtet, untersucht, und es ergiebt sich, daß der von der Frau getödtete Schwarze — ihr Gatte, die beiden au-

bern, gute Freunde ihres Mannes seyen! Der Grund dieses nächtlichen Diebstahls war leicht zu finden; daß der schlaue Sherif sich verrechnet hatte, war rein Schuld des Zufalls oder der Vorsehung. Kein Wort über den Schmerz der betrogenen Gattin! Wo die Achtung, da schwindet auch die Liebe; wo man nicht mehr liebt, kann man immerhin tief bedauern, doch der Schmerz weicht der Verachtung.

**Seltene Dankbarkeit.** In Constantinopel gerieth das Haus eines griechischen Dolmetschers in Brand. Mit Hülfe eines Janitscharen rettete er den größten Theil seiner Schätze und Effecten. Ein Kind in der Wiege aber wurde vergessen; man konnte nicht mehr hinein, denn Alles stand schon in Flammen. Der unglückliche Vater, in Verzweiflung darüber, glaubte es schon verloren, als sein großer Haushund aus dem Hause stürzte, das Kind an den Windeln im Rachen haltend. Man eilte auf ihn zu, aber er entfloh damit, und weit davon legte er seine kostbare Beute auf der Thürschwelle eines Freundes seines Herrn nieder. Hier bewachte er es, bis die Thür sich öffnete. Welche Belohnung aber ward diesem treuen Thiere? Der Dolmetscher tödtete den Hund mit eigener Hand, und verzehrte ihn mit seiner Familie bei einem großen Gastmahl, das er ihm zu Ehren gab, indem er sagte: „Er ist viel zu edel, um eine Speise der Würmer zu werden; er soll sich mit dem Blute der Menschen vermischen, die dadurch großmüthiger, gefühlvoller und tugendhafter werden müssen.“

**Spanische Polizei.** Die spanische Polizei ist von jeher das Stichblatt der Satyre gewesen, wie die spanischen Lustspiele und überhaupt die Dramen und Opern beweisen, die in Spanien spielen. Der neueste Beitrag zur Polizeikunde Spaniens wird aus Port-Mahon berichtet, wo kürzlich Schiffe und Reisende sechs Wochen zurückgehalten wurden, weil — der Behörde die Passformulare ausgegangen waren! Nach langen vergeblichen Bemühungen in Madrid, entschloß sich der Alcade endlich, handschriftliche Pässe auszustellen, bekam aber für solche Ueberschreitung seiner Amtsvollkommenheit eine Nase, die von Madrid nach Port-Mahon reichte.

Ein Kaufmann zu Frankfurt a. M., Herr G. L. Schott, hat eine wichtige, dem Bereiche der Landwirthschaft angehörende Erfindung gemacht, womit er jedoch keinerlei Speculation beabsichtigt und zu deren Veröffentlichung er uns ermächtigt hat. Nach dreijährigen erfolglosen Versuchen nämlich ist es in diesem Jahre Hrn. Schott gelungen, eine vollkommen zeitige und wohlschmeckende Winterkartoffel zu erzeugen. Er hatte zu dem Behuf zwei dem Boden nach ganz verschiedene Ackerfelder am 26. Juli und am 1. August v. J. mit Kartoffeln bestellt, die  $\frac{3}{4}$  — 1 Fuß tief und  $1\frac{1}{2}$  — 2 Fuß auseinander gesteckt wurden. Die Sektlinge trieben bald Kraut und kamen, nachdem sie zur rechten Zeit gehackt und gehäufelt worden waren, Ende October zur Blüthe. Mit der eintretenden Kälte wurde das Kraut auf beiden Feldern  $\frac{1}{2}$  Schuh oberhalb des Bodens abgeschnitten, dann auf dem einen Felde mit Laub und etwas Dung, auf dem andern mit Stroh zugedeckt und auf letzteres eine Schicht Erde gebracht. Am 10. März d. J. endlich ärndtete Hr. Schott als Lohn seiner Mähen eine den Sommerkartoffeln an Güte vollkommen gleiche Frucht ein.

Ein armer Schwabe in sehr zerissenen Kleidern präsentirte sich neulich in Berlin einem sehr reichen dortigen Banquier. „Was führt sie hierher?“ fragte dieser. „Ich habe eine Kunstreise gemacht, und bitte um Ihre Unterstützung,“ war die Antwort. „Sie haben eine Kunstreise gemacht?“ entgegnete der Banquier, indem er den vor ihm Stehenden von oben bis unten ansah. „Gewiß,“ versetzte dieser: „ich bin gereist von Breslau nach Berlin mit sechs Pfennig; ist das keine Kunstreise?“

#### A r m u t h .

Armuth ist die trübe Quelle,  
Die uns stets nur Kummer heut,  
Thränen bilden jede Welle,  
Ihr Gestad' ist Sorg' und Leid.  
Armuth hemmt den freien Willen,  
Und erdrückt des Menschen Geist,  
Und sie läßt uns nicht erfüllen  
Jede Pflicht, die man uns heist.  
Armuth hat nur wenig Stunden,  
Die in Freuden sind getheilt;  
Tiefer wird sie da empfunden,  
Wo im Herzen Bildung weilt.



Wo des Mannes gründlich Wissen,  
Das Talent, der Edelstinn  
Vor dem Stolzen weichen müssen,  
Der nur lebt im Geldgewinn.

Armuth kann sich nicht erheben,  
Wandelt in Bescheldenheit;  
Reichthum führt ins große Leben,  
Und giebt jede Fähigkeit.  
Nicht den Armen darfst du wählen,  
Das für Volkes- Wohl er spricht,  
Nur die Geld und Güter zählen,  
Sie umstrahlt der Weisheit Licht.

Nicht die Jungfrau, die voll Tugend  
Kein an Leib und Seele wallt,  
In der Amnth, in der Jugend  
Holden, reizenden Gestalt,  
Kann nur einzig glücklich machen.  
Den, der nach dem Weibe ringt;  
Lieber wählt er einen Drachen,  
Wenn er ihm nur Schätze bringt.

Reichthum heut aus seiner Quelle  
Nemter, Ehren viel und groß;  
Armuth weilt in niedrer Zelle  
Unbemerkt und anspruchlos.  
Reichthum bildet eine Hülle  
Für so manche Frevelthat,  
Während für die Sündenfülle  
Armuth ihre Strafe empfah't.

Glücklich! wer der Armuth Plagen  
Fest, mit gottergeb'nem Sinn  
Weiß im Leben zu ertragen.  
Mehr als jeder Geldgewinn  
Sind der Seele goldner Frieden,  
Tugend und Genügsamkeit.  
Güter sind ja nur hienieden  
Wesen der Vergänglichkeit.

### Dreißylbige Charade.

Nimmst du, Freund! in aller Ruhe  
Vor des Räthsels Dritter Platz.  
So entsteht von Haß und Zwietracht  
Just der platte Gegensatz.  
Nicht mit schlaun maskirten Heuchlern,  
Nicht mit Prablern — nein, o nein!  
Mit geliebten, treuen Freunden  
Will ich stets im Ganzen seyn.  
Wird dem ersten Sylbenpaare  
Kopf und Fuß von dir entwandt,  
So restirt ein gräulich Wesen,  
So das Pulver nicht erfand.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:  
Tempelherr.

Künftigen Sonntag predigen in der  
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Adj. Bacs;  
Nachm. Hr. Diac. Langer.  
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;  
Nachm. Hr. Diac. Scheibach.  
Neumarktkirche: Herr Cand. Schinke.  
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

### Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Sattlermstr. Schönberger eine Tochter; dem Schuhmachermstr. Häppler ein Sohn; dem Handarbeiter Lehmann ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter. — Getrauet: der Schuhmachergeselle Clement mit Fr. J. M. verwittw. Lüttich von hier. — Gestorben: der Stellmachergeselle Ziegenbalg aus Großröhrsdorf bei Dresden, im 22. Jahre, am Nervenfieber; die jüngste Tochter des Portraitmaler Naumann, im 1. Jahre, an Krämpfen; der zweite Sohn des Handarbeiters Linke, im 2. Jahre, am Scharlachfieber; eine unehel. Tochter, im 1. Jahre, an Krämpfen; eine uneheliche Tochter, im 1. Jahre, an Krämpfen.

Neumarkt. Geboren: dem Seifenstbdermstr. Schüge ein Sohn. — Gestorben: der jüngste Sohn des Chirurgen Landgrebe, im 1. Jahre, an Krämpfen.

Altenburg. Geboren: dem Königl. Regierungs-Sportel-Kassen-Adjutant Schröder eine Tochter. — Getrauet: der Gutsparter Nebe mit Jgfr. L. W. P. Wachsmuth aus Bayerisdorf. — Gestorben: der jüngste Sohn des Königl. Preuss. Hauptkassen-Secretairs Sieffert, 1 Jahr 27 Tage alt, am Zehrfieber.

### Kirchennachr. von Schkenditz: Juli.

Geboren: dem Schlossermstr. Erbe eine Tochter; dem Schenkwrth Scholz eine Tochter, posth.; dem Mühlenarbeiter Allner eine Tochter; dem Einwohner Böttcher ein Sohn; dem Wagnermstr. Lehmann ein Sohn; dem Zimmerges. Löwe ein Sohn; dem Schuhmachermeister Oberreich ein Sohn; dem Schlossermstr. Horbat eine Tochter, posth.; dem Einwohner Kleyzig ein Sohn; dem Einwohner Züschendorf eine Tochter. — Getrauet: der Einwohner Bergmann mit J. F. Knopf von Schepplin. — Gestorben: der Bürger u. gewes. Mühlknappe Kühn, im 77. Jahre; ein Sohn des Kupferschmiedmstr. Hoffmann, im 2. Jahre; ein Sohn des Mühlknappen Schirmer, im 4. Mon.; ein Sohn des Schuhmachermstr. Carl Müller, im 3. Mon.; ein Sohn des Tischlermstr. Kämpfe, im 2. Mon.; eine unehel. Tochter, im 3. Mon.; die Ehefrau des Hausbesizers und Pensionairs Köhler, im 61. Jahre; ein Sohn des Bürgers und Herbergswrths Pfaul, im 2. Jahre; eine unehel. Tochter, im 2. Jahre; eine Tochter des Schenkwrths Leisebein, im 4. Mon.

### Marktpreise der letzten Woche.

	Ehr.	sg.	pf.	bis	Ehr.	sg.	pf.		Ehr.	sg.	pf.	bis	Ehr.	sg.	pf.
Weizen ...	1	28	9	bis	2	10	—	Gerste ....	1	1	3	bis	1	3	9
Roggen ...	1	11	3	bis	1	20	—	Hafer ....	—	23	9	bis	1	—	—

## B e k a n n t m a c h u n g e n .

(892) Vermietung. In dem der Kommun zugehörigen ehemaligen teutschen Hause ist die dem Königl. Regierungs-Secretair Kunze bisher vermietet gewesene, aus einer Stube mit Kammer nach der Straße, und aus zwei kleinen Stuben nach dem Garten bestehende Wohnung von Michaelis d. J. ab anderweit zu vermieten. Auch kann diese Wohnung sofort bezogen werden. Wer diese Wohnung zu mieten beabsichtigt, wolle sich recht bald in unserem Secretariate melden.

Merseburg, den 5. August 1842.

D e r M a g i s t r a t .

(906) Freiwillige Subhastation. Das der Wittwe Raumann, Friederike Dorothee verwittwet gewesenen Reppin geb. Dreyhaupt und ihren beiden Stieftöchtern, der Johanne Christiane Reppin und der Marie Rosine Henriette Reppin gehörige, im hiesigen Dorfe gelegene, sub Nr. 28. des alten Brandkatasters verzeichnete Wohnhaus sammt Zubehör, soll im Wege der freiwilligen Subhastation auf

den 15. September dies. Jahres, Vormittags 10 Uhr,  
an Gerichtsstelle hieselbst öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Das Taxations-Instrument, in welchem die Verkaufsbedingungen enthalten sind, und das Hypothekenattest sind an Gerichtsstelle ausgehängen, können auch Mittwochs und Sonnabends auf der Expedition des unterzeichneten Justitiars zu Lützen eingesehen werden.

Witzschersdorf, den 30. Mai 1842.

Wurm von Zinkesche Patrimonial-Gerichte.

Leonhard, Just.

(920) Auction. Im Auftrag des hiesigen Königl. Land- und Stadtgerichts sollen vom Unterzeichneten

den 23. August d. J. und die folgenden Tage, Vormittags von 8  
Uhr an, auf dem Rathskeller,

die zum Schnitthändler Nägler'schen Nachlasse gehörigen Waaren und Effecten, und zwar zuerst die Waaren, als: Kattun, Leinwand, Barchent, baumwollenes Zeug, Gedrucktes, Gingham, Merino, Bett-, Schürzen- und Rockzeug, seidene, halbseidene, Schweizer- u. a. Tücher, so wie seidene, halbseidene und Piquéwesten; hierauf aber die übrigen Effecten, als: Möbeln, Hausgeräthe, Porzellan, Kupfer, Messing, Silber, Leinenzeug, Betten und Kleidungsstücke, gegen sofortige Zahlung, an den Meistbietenden verkauft werden. Merseburg, den 15. August 1842.

Der hierzu verordnete Auctions-Commissar Nagel.

(908) Restaurations-Verpachtung. Die im Bau begriffene, am Anhaltepunkte bei Schkeuditz an der Eisenbahn belegene Restauration soll auf sechs hinter einander folgende Jahre an den Meistbietenden verpachtet werden. Wir haben hierzu auf

den 3. September 1842, Vormittags 11 Uhr,

auf hiesigem Rathskeller Termin anberaumt, zu welchem wir Unternehmungslustige hierdurch mit dem Bemerken einladen, daß die Pachtbedingungen täglich bei den Unterzeichneten eingesehen werden können.

Schkeuditz, den 9. August 1842.

Gendtner, Vehmgen, Selter,  
als Bevollmächtigte der hiesigen Brauerschaft.

(907) Pflaumen-Verpachtung. Die Gemeinde-Pflaumen in Göhlitzsch sollen den 21. August, Nachmittags 3 Uhr, meistbietend verpachtet werden.

Göhlitzsch, den 13. August 1842.

Die Gemeinde daselbst.

(910) Obst-Verpachtung. Die dießjährige Obstnutzung des Rittergutes Wernsdorf soll noch verpachtet werden. Pachtlustige werden eingeladen, selbige in Augenschein zu nehmen und ihre Gebote abzugeben.



(911)

**F e l d - V e r k a u f .**

Im Auftrage meiner Mutter, der verw. Laitenberger, werde ich die ihr in Neuschauer Flur gehörige  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{2}$  Hufe, wovon 3 Stücken hinter Neuschau, 6 Stücken in der Nähe des Hospitalgartens, 1 Stück bei Trebnitz und 1 Stück an der weißen Brücke bei Löpitz liegen,

Sonntags den 4. September e., Nachmittags 3 Uhr, in dem Hospitalgarten vor dem Neumarkt bei Merseburg, in einzelnen Stücken öffentlich an den Meistbietenden verkaufen, wozu ich Kaufliebhaber ergebenst einlade.

Das Kaufgeld kann nach Befinden zur Hälfte auf jedem einzelnen Grundstück hypothecarisch stehen bleiben, und zur andern Hälfte gegen Hypothek auf Haus- oder Feld-Grundstücke überlassen werden.

Laitenberger, Königl. Kreis-Secretair in Bitterfeld.

(912) Verkauf. Zwei große vierarmige Lampen mit Cylindern und schönen Deckschirmen, gut erhalten, sich vorzüglich zu einer Saalbeleuchtung eignend, und ein metallener Kronleuchter, sind zu solidem Preis zu verkaufen durch den Glaserstr. Wagner in Merseburg.

(915) Verkauf. In der Altenburg vor Merseburg Nr. 756. ist ein halb verdeckter einspänniger Wagen nebst Pferd und Geschirr zu verkaufen.

(917) Logis-Vermiethung. Ein Logis, für ledige Herren oder Schüler passend, ist zu vermieten in der Altenburg Nr. 715. beim Gutsbesitzer Lfeld.

(909) Logis-Vermiethung. Eine Stube nebst Kammer, Küche, Holz- und Torraum steht von Michaelis d. J. an in der Mälzergasse Nr. 201. an eine stille Familie zu vermieten.

(913) Logis-Vermiethung. In meinem Hause in der Hältergasse ist eine Oberstube nebst übrigem Zubehör zu vermieten. Bertram, Mehlhändler.

(921) Handlungs-Anzeigen. Reiner gutgehaltener Würzburger Wein, den Eimer zu 16 Thlr., die Flasche 7 Sgr. 6 Pf., für 1 Thlr. 5 Flaschen; guter Rothwein, den Eimer zu 15 Thlr., die Flasche 7 Sgr. 6 Pf., für 1 Thlr. ebenfalls 5 Flaschen, so wie schönen weißen Landwein, den Eimer zu 11 Thlr., die Flasche 5 Sgr., für 1 Thlr. 7 Flaschen, wird, sich vorzüglich zur Bereitung von Bischoff und Cardinal eignend, bestens empfohlen von

S. M. Peterßen, Markt Nr. 20.

Bischoff- und Cardinal-Extract von vorzüglicher Güte empfiehlt die

„Fabrik deutscher Liqueure“ von  
S. M. Peterßen, Markt Nr. 20.

(894) Empfehlung. Zink-Blech empfehlen billigt

J. G. Bader u. Sohn, Gotthardtstraße in Merseburg.

(916) Empfehlung. Meißner Lichtschirmplatten, so wie die beliebten Buchstaben-Lassen erhielt wieder eine neue Sendung

W. S. Kenkwig.

(922)

**Dresdener Stängel-Stärke.**

Amidon faconne de Dresde.

Diese Stärke wird zum Rohstärkenbenutzt, d. h. in kaltem Wasser aufgelöst und beliebig verdünnt damit gestärkt, wodurch Puz- und Hauswäsche, Batist, Flor und Spitzen eine besondere Klarheit und Weiße erhalten; sie hebt bei den Appretur von Waaren den Glanz der Farben, und dient bei Backwerk und Speisen als feinstes Kraftmehl. Alleiniger Verkauf bei

Franz Schwarz am Markt „Stadt Berlin.“

**Attest.** Die chemische Untersuchung der vom Herrn C. M. Alex gefertigten Stängel-Stärke hat vollkommen bestätigt, daß dieselbe frei von allem Kleber, daß sie keinerlei der Gesundheit nachtheilige Substanzen, vielmehr nur solche enthält, welche rein vegetabilischer Natur, leicht verdaulich und äußerst nahrhaft sind, und ihre vorzügliche Weiße auch im Wasser aufgelöst beibehält.

Solches bezeuge ich demselben auf sein Verlangen der Wahrheit gemäß.  
Dresden, den 10. Juni 1842. (L. S.) Prof. Jäbkel.

(918) **Wiedereröffnung des Gasthofes zu den drei Schwänen in Halle.**

Einem hochgeehrten Publikum in und um Merseburg widme ich die ergebenste Anzeige, daß ich den Gasthof zu den drei Schwänen in der Rannischen Straße hier übernommen habe. Zur Aufnahme von Fremden habe ich denselben freundlich eingerichtet. Mit der Bitte diese Anzeige ihrer gütigen Beachtung zu würdigen, empfiehlt sich  
Bernhardt Palmié sen.

(914) **RS** Am 6. d. M. ist bei mir eine Taschenuhr liegen geblieben. Der Eigenthümer kann sie gegen Erstattung der Insertionsgebühren in Empfang nehmen.  
Ph. J. Gaab sen.

(923) **Einladung.** Nächsten Sonntag lade ich zu einem geselligen Länzchen freundlichst ein; die Herren Trompeter des Hochlöbl. 12. Husaren-Regiments werden dabei mit schöner Musik, so wie ich mit besten Getränken und Speisen aufwarten.  
Lössen, den 15. August 1842. Otto.

(924) **Einladung.** Kommenden Sonntag wird Tanzvergnügen stattfinden, wobei ich mit guten Speisen und Getränken bestens aufwarten werde und lade hierzu ergebenst ein.  
Zartmann in Pöpiß.

(904) **Öffentlicher Dank.** Dem Herrn Pastor Müller und der resp. Gemeinde Wefmar bei Schkeuditz, bringt der Unterzeichnete, zugleich im Namen der Mutter und der Brüder des am 7. d. M. daselbst im Elsterflusse verunglückten Theodor Voigtländer, für die aufopfernde Mühe und Sorgfalt, welche vorzüglich Herr Pastor Müller angewendet, so wie für die Zuvorkommenheit und liebevolle, freundliche Aufnahme des Verunglückten, den tiefgefühltesten Dank auch hierdurch noch öffentlich dar. Möge Sie Alle Gott dafür segnen.

Leipzig, den 11. August 1842.

Louis Heine,  
Onkel und Vormund des Verunglückten.

(919) **†** In voller Blüthe, in ganzer Thatkraft rief unser Schöpfer meinen Vatten, den Vater meiner unerzogenen Kinder zu einem bessern Sein, in jene Welt ab. Wer wollte gegen seinen heiligen Willen murren, und doch ist mein Schmerz unermesslich! — Aus meinem dumpfen Erstarren weckt mich die Pflicht, Allen denen zu danken, welche die Liebe zu ihm versammelte, um seine Hülle zur Ruhe zu begleiten. Herzlichen tiefgefühlten Dank der Schützencompagnie, Verwandten, Freunden und Bekannten, denn freudig darf ich es sagen: er war ein guter Kamrad, Sohn, Bruder, Freund und Gatte; der Himmel verleihe ihm eine sanfte Ruhe, und wende ähnliche Leiden von allen denen, welche mir durch ihre Theilnahme bei seiner Bestattung so reichen Trost gewährten.

verwittwete Thran.

(905) **Verspätet.** Den geehrtesten Hrn. Mitgliedern der vereinigten Stadt-Musikhöre in Halle und Merseburg, sage ich hiermit für die mir dargebrachte Abendmusik meinen herzlichsten Dank.

Leuchstädt, den 13. August 1842.

Ein Vorsteher der Tonkunst.